

INGEBORG BAUMGARTNER, *Tiersymbolik in den Gründungslegenden anhand von ausgewählten Beispielen aus Slowenien*, in «Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento» (ISSN: 0392-0011), 26 (2000), pp. 491-509.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/anisig>

Questo articolo è stato digitalizzato dal progetto ASTRA - *Archivio della storiografia trentina*, grazie al finanziamento della Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA è un progetto della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Istituto Storico Italo-Germanico, Museo Storico Italiano della Guerra (Rovereto), e Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA rende disponibili le versioni elettroniche delle maggiori riviste storiche del Trentino, all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*.

This article has been digitised within the project ASTRA - *Archivio della storiografia trentina* through the generous support of Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA is a Bruno Kessler Foundation Library project, run jointly with Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Italian-German Historical Institute, the Italian War History Museum (Rovereto), and Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA aims to make the most important journals of (and on) the Trentino area available in a free-to-access online space on the [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access* platform.

## Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione–Non commerciale–Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell’opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

## Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution–NonCommercial–NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



# Tiersymbolik in den Gründungslegenden anhand von ausgewählten Beispielen aus Slowenien

von Ingeborg Baumgartner

Wenn man auch meint, daß sich die Sage der Gründungsgeschichte dieses oder jenes Klosters später bemächtigt habe, um vom wunderbaren Ursprung zu erzählen oder den Ort als einen von Gott selbst dazu auserwählten zu bezeichnen, so müssen wir uns als Historiker fragen, inwieweit diese Gründungslegenden als naive Erzählungen, welche unter dem Volk entstanden sind oder für das Volk gedacht waren, gelten können<sup>1</sup>. Im folgenden werden besonders späte Beispiele (schriftlicher Belege) von Gründungslegenden mittelalterlicher Klöster in Slowenien vorgestellt.

Dabei scheint eine besondere Konzentration an Gründungslegenden vorzuliegen, die sich aus der Vermischung mit der Ortsetymologie zu Sagen entwickelt haben, die einen frommen Sinn ausdrücken. Es zeigt sich auch bei den hier zu behandelnden Beispielen, daß sich die dabei verwendete Tiersymbolik grundsätzlich von jener im adeligen Selbstverständnis unterscheidet, daß also kein allgemein gültiger Kanon vorhanden ist.

Ein gutes Beispiel dafür liefert wohl der Löwe, der in der Gründungssage von Viktring<sup>2</sup> besiegt wird, im adeligen Umfeld aber für Stärke<sup>3</sup> steht. Auch werden mitunter andere Tiere verwendet. Es wird wohl kaum ein Adliger einen Hasen im Wappen führen, während dieses Tier in der Gründungslegende von Seitz (Žiže) eine entscheidende Rolle spielt und als Symbolfigur bildlich auftaucht.

<sup>1</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain. Studien zur Österreichischen Monasteriologie*, in «Archiv für Österreichische Geschichte», 74, 1889, 2, S. 477.

<sup>2</sup> Siehe unten.

<sup>3</sup> D. DE CHAPEAUROUGE, *Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole*, Darmstadt 1991<sup>3</sup>, S. 81 f.; G. SCHEIBELREITER, *Tiernamen und Wappenwesen* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 24), Wien - Köln - Graz 1976, S. 97 f.

Diese etwa 20 km nordöstlich von Cilli (Celje) in der ehemaligen Untersteiermark gelegenen Kartause<sup>4</sup> ist die älteste Niederlassung des Kartäuser-Ordens im mittelalterlichen deutschen Reich. Sie wurde um das Jahr 1164 vom steirischen Markgrafen Otakar III. (1129-1164) gegründet.

Seitz war während des Schismas zwischen 1391 und 1410 Sitz des Ordensgenerals der Kartäuser römischer Obediens, der zugleich auch Seitzer Prior war. Das 16. Jahrhundert mit seinen Türkeneinfällen brachte den Verfall der strengen Lebensweise mit sich, sodaß das Ordensleben von 1564 bis 1595 erlosch. Im 17. Jahrhundert erfolgte der letzte Aufschwung und mit ihm die Barockisierung der Klosterbauten. 1782 wurde die Kartause schließlich durch Kaiser Josef II. aufgehoben<sup>5</sup>.

### 1. Seitz

Nach diesen geschichtlichen Vorbemerkungen kommen wir zur Gründungslegende. Gemäß dieser soll Markgraf Otakar III. auf der Jagd im hügeligen Gebiet der späteren Kartause ermüdet unter einem Baum eingeschlafen sein. Als er vom Geschrei der Jäger erwachte, fand er einen Hasen, der sich vor den Hunden dorthin gerettet hatte, «in sinu»<sup>6</sup>. Beim Anblick des Hasen soll der Markgraf in slowenischer Sprache «Seitz on Seitz» gerufen haben, wovon die zuvor im Traum Johannes dem Täufer versprochene Kartause den Namen «Zajek», d.h. Hase, erhielt<sup>7</sup>.

Die Gründungslegende nimmt also Bezug auf die Lage der Kartause, ein hügeliges Jagdrevier, auf ihren Namen und auf die «Freizeitgestaltung»<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Slow. «Žička kartuzija» oder «Žiče», lat. «cella S. Marie et S. Johannis bapt. in pago Gvniwiz, ecclesia in valle S. Johannis de Saunia, Vallis S. Johannis Baptistae». Das Spital wird als «hospitale» angeführt, heute «špitalič».

<sup>5</sup> Zur Geschichte siehe J. MLINARIČ, *Kartuziji Žiče in Jurklošter. Žička Kartuzija ok. 1160-1782, Jurkloštrska Kartuzija ok. 1170-1595*, Maribor 1991.

<sup>6</sup> Dieser Ausdruck wird in der Literatur allgemein mit «unter seiner Kleidung» übersetzt. Auf dem Grabdeckel versteckt sich der Hase allerdings unter dem rechten Arm.

<sup>7</sup> *Miraculosa Seycensis Cartusiae Fundatio*, in Graz, Universitätsbibliothek, Ms. 640, Bl. 3-4, Das Original kam 1782 nach Graz, wurde aber aufgrund zwischenstaatlicher Verhandlungen 1977 nach Laibach transferiert. Kopie in Graz. E. MAYER, *Beiträge zur Geschichte der Kartause Seitz*, theol. Diplomarbeit, Universität Graz, 1982, S. 5 f.; DERS., *Die Geschichte der Kartause Seitz* (Analecta Cartusiana, 104), Salzburg 1983, S. 7-12.

<sup>8</sup> Denn wobei sonst, abgesehen von Kriegszügen, sollte der Herrscher in ein Gebiet kommen, wo sich noch kein Kloster befindet.

des Markgrafen, die Jagd (wie so oft in Legenden)<sup>9</sup>. So wird beispielsweise schon in der Gründungsurkunde das Jagdverbot im Stiftungsgebiet der Kartause erwähnt<sup>10</sup>.

Schwierig zu erklären ist die Entstehung des Namens. Ursprünglich wurde die Kartause nämlich gemäß dem Ordensbrauch nach ihrem Kirchenpatron, dem hl. Johannes d.T., benannt: «cella S. Marie et Sancti Johannis baptistae in pago Gvniwiz, ecclesia in valle S. Johannis de Saunia». Im Laufe der Zeit wechselte der Bachname «Zače»<sup>11</sup> auf die klösterliche Anlage. Heute spricht man von «Žički samostan», Seitzkloster. Aufgrund dieser Tatsache ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die Legende Anlaß für die Bildung des Namens gab, sondern vielmehr dürfte die Geschichte mit dem Hasen durch den Namen entstanden sein<sup>12</sup>, und es gilt ihre Entstehungszeit zu ergründen.

Dazu ist die Auswertung kunstgeschichtlicher Denkmäler hilfreich. Nach Jacob M. Stepischnegg<sup>13</sup> ließ Erzherzog Johann 1812 die Gruft in der Kapelle von Seitz öffnen; im Jahr 1827 wurden auf Initiative der steirischen Stände die gefundenen sterblichen Überreste aus Seitz, da das Kartäuserkloster aus Staatseigentum in Privatbesitz übergang, nach Rein überführt<sup>14</sup>,

<sup>9</sup> L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse hinsichtlich der Entstehung der steirischen Kartause Seitz*, in *Mauerbach und die Kartäuser* (Analecta Cartusiana, 110), Salzburg 1984, S. 83, verweist in diesem Zusammenhang auf die Darstellung des Markgrafen auf seiner Grabplatte.

<sup>10</sup> *Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark* (künftig *StUB*), Bd. 1: 798-1192, hrsg. von JOSEF ZAHN, Graz 1875, Nr. 485, S. 452 ff. (1165): «tale preceptum dedi ne quis terminos heremitarum ibidem inhabitantium uenationibus, piscationibus uel pascendis gregibus uel lignis succidendis neue uillis tumultuosis accessibus contemplatores dei inquietare uel ordinem illorum perturbare presumat». Zur Echtheit der Gründungsurkunde vgl. E. MAYER, *Die Handschrift 640 aus der Universitätsbibliothek zu Graz. Ein Beitrag zur Geschichte der Kartause Seitz*, Dissertation Graz 1977, S. 10; DERS., *Beiträge zur Geschichte der Kartause Seitz*, S. 1 f. Ungeachtet der Zweifel an der Echtheit der uns überlieferten Urkunde gilt als sicher, daß Markgraf Otokar III. von Steiermark die Kartause Seitz gegründet hat.

<sup>11</sup> Dies ist nicht zu verwechseln mit Žiče. Dieses Dorf liegt östlich von der Kartause; siehe L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 83 und 88.

<sup>12</sup> E. MAYER, *Die Handschrift 640 aus der Universitätsbibliothek zu Graz*, S. 10 f., kommt zum selben Schluß, ohne die Entstehungszeit näher einzugrenzen. Er beschränkt sich auf die Suche nach einem slawischen Stammwort für Seitz.

<sup>13</sup> J.M. STEPISCHNEGG, *Das Kartäuserkloster Seitz*, Marburg 1884, S. 7, Anm. 1; L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 84.

<sup>14</sup> F. POSCH - B. SARIA, *Das Herzogsgrab zu St. Heinrich am Bachern*, in «Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark» (künftig «ZHVSt»), 60, 1969, S. 137 ff., bringt eine

das der Gründer von Seitz zwar als seine Grabstätte bestimmt hatte, aber wohin er Anfang 1165, wie behauptet wird, wegen der allgemeinen Unsicherheit infolge der Kirchenspaltung nicht gebracht werden konnte<sup>15</sup>, als er am 31. Dezember 1164 in Fünfkirchen (Pécs) starb. Auf dem barocken Gruftdeckel von Seitz (heute in Rein) war Otakar III. unter einem Baum schlafend mit dem Hasen unter dem rechten Arm<sup>16</sup> dargestellt. Das Jahr der Erneuerung geht aus dem Chronogramm unter dem Relief hervor: 1696<sup>17</sup>. 1630 beim Bauernaufstand oder 1635 beim großen untersteirischen Bauernaufstand dürfte die Gruft aufgebrochen worden und der ursprüngliche Gruftdeckel in drei Teile zerbrochen sein. Nach der Niederschlagung des Aufstandes war das Kloster zunächst wohl kaum in der Lage, die Gruft vollständig wiederherzustellen, sondern erst unter dem Prior Johann Baptist Schüller (1684-1698), vermutet jedenfalls Fritz Posch<sup>18</sup>. Der Deckel konnte freilich auch im Zusammenhang mit dem Türkeneinfall von 1683 beschädigt worden sein, wie Grill<sup>19</sup> annimmt. Ferdinand Hutz<sup>20</sup> nennt auch noch den Türkeneinfall von 1531 als mögliches Datum für die Gruftöffnung.

Nach der Namensangabe des Chronogramms dürften hier Otakar III., seine Gemahlin Kunigunde und ihr Sohn Otakar IV., also die Gründerfamilie, die letzten Traungauer bestattet worden sein. Dies war jedoch, wie Hutz<sup>21</sup>

Schilderung der Überführung und Beisetzung. Er vertritt die in der Literatur bis F. HUTZ, *Das Stift Vorau als Begräbnisstätte seines Gründers Otakar III.*, in «ZHVSt», 88, 1997, S. 7-22, gängige Meinung, Otakar III. sei in Seitz bestattet gewesen (S. 133 f.), die er allerdings in einem Aufsatz jüngeren Datums (F. POSCH, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, Bd. 1/1, Graz - Hartberg 1978, S. 68) abschwächt.

<sup>15</sup> StUB 1, Nr. 484, S. 451: «Runensem tamen ecclesiam, uidelicet locum sepulchri patris mei meęque dormitionis». So gilt Rein als Grablege Otakars III., obwohl dort wohl die Gebeine Otakars IV. ruhen.

<sup>16</sup> In der schriftlichen Überlieferung versteckt sich der Hase, wie oben erwähnt, «in sinu» (in einer Gewandfalte), also unter der Kleidung.

<sup>17</sup> L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 85 und 88, Abb. S. 86 f.; F. POSCH - B. SARIA, *Herzoggrab*, S. 137.

<sup>18</sup> F. POSCH - B. SARIA, *Herzoggrab*, S. 136; E. MAYER, *Beiträge zur Geschichte der Kartause Seitz*, S. 3.

<sup>19</sup> L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 85.

<sup>20</sup> F. HUTZ, *Begräbnisstätte*, S. 13.

<sup>21</sup> Ferdinand Hutz, der Archivar des Stiftes Vorau, widmet sich in der bereits zitierten Studie (*Das Stift Vorau als Begräbnisstätte seines Gründers Otakar III.*, S. 7-22) der Frage, ob es sich bei den Gebeinen tatsächlich um solche der Stifterfamilie handelt bzw. ob Seitz (1160/64) oder die neben Spital am Semmering (1160) dritte Stiftung, nämlich das

meint, mit ziemlicher Sicherheit nicht der Fall. Seiner Meinung nach war nur Otakar IV., der erste Herzog der Steiermark, in Seitz bestattet. Er bekam eine Tumba, deren ursprünglicher Deckel, der vor/um 1200<sup>22</sup> zu datieren ist, von Fritz Posch und Balduin Saria in der Kirche Sankt Heinrich am Bachern (Sv. Areh na Pohorju) identifiziert wurde<sup>23</sup>, wobei allerdings nicht gesagt werden kann, wie, wann und durch wen er auf den Bachern gelangt ist<sup>24</sup>. Auf dem ursprünglichen Deckel ist also Otakar IV., auf dem neueren der Gründer, Otakar III., dargestellt. Die beiden Deckel unterschieden sich grundsätzlich. Warum fehlen am früheren Hinweise auf die Gründungslegende<sup>25</sup>? In diesem Zusammenhang ist die Frage nach der tatsächlichen Begräbnisstätte des Gründers anzusprechen. Die einzige schriftliche Belegstelle dafür findet sich im jüngeren Seitzer Nekrolog, der im Jahr 1600 begonnen wurde und Daten von 1500 (aus einem älteren Nekrolog) bis um 1730 enthält<sup>26</sup>. Die Bestattung der letzten Traungauer ist jedoch nicht im eigentlichen Nekrolog verzeichnet, sondern im Vorspann, und zwar im Anschluß an die ausführlich dargestellte Gründungslegende:

Augustiner-Chorherrenstift Vorau (1163) zu Recht beansprucht, die Begräbnisstätte des Gründers zu sein, was ja beide immer wieder behaupteten, ohne überzeugende Beweise vorlegen zu können. Er geht auch ausführlich auf die bisher veröffentlichte Literatur zu dieser Frage ein (S. 8 f.). L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 83, hält die Grabplatte in Seitz für jene des Gründers und (S. 84 f.) die Gebeine für jene Otakars III., Otakars IV. und der Kunigunde.

<sup>22</sup> F. POSCH - B. SARIA, *Herzogsggrab*, S. 127-144, besonders S. 130 ff., datieren den Grabdeckel um 1200. G. BIEDERMANN, *Zur Kunst der Steiermark im 12. Jahrhundert*, in G. PFERSCHY (ed), *Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, 10), Graz 1980, S. 408 f., spricht sich für eine Datierung vor 1200 aus.

<sup>23</sup> F. POSCH - B. SARIA, *Herzogsggrab*, besonders S. 133 f., erkannten, daß es sich bei der als hl. Kaiser Heinrich II. in der Wallfahrtskirche am Bacherngebirge identifizierten plastischen Darstellung um Herzog Otakar IV., den ersten steirischen Herzog und letzten Traungauer handelt.

<sup>24</sup> F. Posch und B. Saria nehmen, *ibidem*, S. 142, als zeitlichen Rahmen 1756 bis 1848 an. Sie geben auch eine ausführliche Beschreibung des Deckels (S. 128 f.) und bringen eine Abbildung desselben (S. 131, Abb. 2). Abbildungen haben auch L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 86, Abb. 2, und G. BIEDERMANN, *Kunst der Steiermark*, Abb. 13.

<sup>25</sup> Da am früheren der erhaltenen Deckel Otakar IV. dargestellt ist, und dieser nicht der Gründer ist, konnte natürlich die Sage nicht darauf dargestellt sein. Es stellt sich allerdings die Frage, ob vielleicht ein anderer Deckel, der heute verloren ist, für eine Grabstätte Otakar III. in Seitz existierte, falls dieser dort bestattet wurde. Diese Möglichkeit bleibt nämlich bei F. HUTZ, *Begräbnisstätte*, S. 13 f., unberücksichtigt.

<sup>26</sup> E. MAYER, *Die Handschrift 640 aus der Universitätsbibliothek zu Graz*, S. 90.

«In sacristia, quae in loco primae revelationis constructa est, sepultus est Fundator noster Ottocharus Marchio Styriae una cum Illustrissima Coniuge sua ... Jacet etiam in eodem tumulo sub marmore Ottocharus primus Dux Styriae filius Ottachari Fundatoris»<sup>27</sup>.

Wann die Eintragung dieser Notiz stattfand, ist leider nicht festzustellen. In der Nekrologeintragung selbst wird jedenfalls nicht mehr von Seitz als Begräbnisstätte<sup>28</sup> Otakars III. gesprochen:

«In hoc die 31 Dec. obiit dominus Ottocharus marchio Styriae, fundator huius monasterii s. Joannis Baptistae in Seitz 1164».

Wenn man aber wie Ferdinand Hutz<sup>29</sup> bedenkt, daß die frühesten Daten des ursprünglichen Nekrologs nur bis um 1500 zurückreichen, muß man wohl die Anlage desselben und damit auch die Niederschrift der Gründungslegende und den Vermerk über die Bestattung im 15. Jahrhundert ansetzen. Diese Annahme wird durch den lateinischen Text der Legende selbst gestützt, der berichtet:

«Miraculosa Sycensis Cartusiae fundatio. Anno salutis nostrae 1165 vel circa naviculum Petri Alexandro tertio habenasque Romani imperii Friderico primo cognomento Barbarossa gubernante, Styriae (quam, Aenea Sylvio teste, Valeriam quidam dixere) Othacharius Marchio praefuit»<sup>30</sup>.

Die Nennung des etwa um 1437 nach Österreich gekommenen Humanisten Aeneas Silvius Piccolomini<sup>31</sup>, des späteren Papstes Pius II. (1458-1464), ist nach Hutz<sup>32</sup> ein Beweis dafür, daß die Seitzer Gründungslegende in dieser Fassung nicht vor 1450 anzusetzen ist (*terminus post quem*). Wesentlicher als

<sup>27</sup> *Miraculosa Seycensis Cartusiae Fundati*, Bl. 5. F. HUTZ, *Begräbnisstätte*, S. 9 f. E. MAYER, *Die Geschichte der Kartause Seitz*, S. 7-12; DERS., *Beiträge zur Geschichte der Kartause Seitz*, S. 5 f.

<sup>28</sup> Dies ist auch nicht notwendigerweise die Aufgabe des Nekrologs.

<sup>29</sup> F. HUTZ, *Begräbnisstätte*, S. 11.

<sup>30</sup> *Miraculosa Seycensis Cartusiae Fundatio*, Bl. 3, Abdruck bei E. MAYER, *Die Geschichte der Kartause Seitz*, S. 7; DERS., *Beiträge zur Geschichte der Kartause Seitz*, S. 5.

<sup>31</sup> Vgl. zu dessen *Historia Austriacalis*, die auch *Historia Friderici III. imperatoris* genannt wird, H. KRAMER, *Untersuchungen zur «Österreichischen Geschichte» des Aeneas Silvius*, in «Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung» (künftig «MIOG»), 45, 1931, S. 23-58, besonders S. 32 f., der erklärt, daß Aeneas Silvius erst in der 2. Hälfte des Jahres 1453 mit der *Österreichischen Geschichte* begann. Nach Österreich kam er allerdings um 1437, wie auch seine Briefe (erster in Wien abgefaßter Brief [von April 1438]) zeigen. Vgl. R. WOLKAN (ed), *Aeneas Silvius Piccolomini*, 1. Abt.: *Briefe aus der Laienzeit (1431-1445)*, Bd. 1: *Privatbriefe*, Bd. 2: *Amtliche Briefe* (Fontes Rerum Austriacarum, 2/61 und 2/62), Wien 1909, Nr. 27, S. 80 ff.

<sup>32</sup> F. HUTZ, *Begräbnisstätte*, S. 11.

der Aufenthalt in Österreich scheint für die Datierung aber die Verwendung des Ausdruckes «Valeria» für die Steiermark durch Aeneas Silvius. Dieser Begriff bezeichnete zur Zeit Diokletians die neben Pannonia II zweite (nördlich von dieser) aus der Provinz Pannonia inferior entstandene Provinz. Er wurde aber von Aeneas Silvius, da dieser den Raum der antiken Provinz Valeria zu Pannonia inferior rechnete, zwischen Donau und Drau gesucht. Dort lag die Steiermark, die zur Zeit, als er dieses Werk schrieb, nur wenig über die Drau hinausreichte, weil noch um die Grafschaft Cilli gekämpft wurde<sup>33</sup>. Aeneas Silvius erwähnt die Ermordung des letzten Cilliers 1456 und den Frieden von Pusarnitz von 1460, während seine zeitgeschichtlichen Notizen über Europa in der *Historia Austriacalis* nur bis 1458 reichen<sup>34</sup>. Der spätere Papst Pius II. verwendete den Namen «Valeria» mehrfach<sup>35</sup>, doch nicht nachweisbar zu Beginn seines Aufenthaltes in Österreich, sodaß sich derselbe Ansatz für den *terminus post quem* ergibt, wenn auch aus anderer Überlegung. Der einzige schriftliche Beleg für die Bestattung Otakars III. in Seitz stammt also erst aus relativ später Zeit<sup>36</sup>. Wohl aber wurde sein Sohn Otakar IV., für den diese Gruft angelegt wurde, in Seitz beigesetzt, worauf auch die Forschungen von Posch und Saria über das Herzogsgrab zu Sankt Heinrich am Bachern hinweisen. Wie Hutz<sup>37</sup> bemerkt hat, wäre es gänzlich unverständlich, daß der Gründer nicht auf dem Gruftdeckel abgebildet wurde, wenn er auch tatsächlich hier bestattet worden wäre, zumal diese Grabplastik wie erwähnt vor/um 1200 datiert wird. Der Voll-

<sup>33</sup> Vgl. R. HÄRTEL, *Die Provinz Valeria und das Fortleben ihres Namens im Mittelalter*, in K. EBERT (ed), *Festschrift Hermann Baltl zum 60. Geburtstag*, Innsbruck 1978, S. 275-282, besonders S. 275 und 277.

<sup>34</sup> Vgl. A. LHOTSKY, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs* («MIÖG», ErgBd. 19), Innsbruck 1963, S. 401.

<sup>35</sup> «Stiria, quam veteres Valeriam vocaverunt», in *Germania*, Bd. 2/6, hrsg. von A. SCHMIDT, Köln - Graz 1962, S. 49. «Stiria olim Valeria dicta» und «Stiria quam quondam Valeriam invenio nuncupatam», in PII II ... *Asiae Europaeque elegantissima descriptio*, o.O. 1531, S. 350 f. «Valeria quondam appellata», in *Germania*, Bd. 2/6, zitiert nach R. HÄRTEL, *Provinz Valeria*, S. 275 f. Nach A. SCHMIDT (*Enea Silvio Piccolomini, Deutschland. Der Brieftraktat an Martin Mayer und Jakob Wimpfeling*, «Antworten und Einwendungen gegen Enea Silvio», übers. und erl. von A. SCHMIDT [Die Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit, 104], Köln - Graz 1962, S. 9) ist die Abhandlung *Germania* im Herbst und Winter 1457/58 entstanden.

<sup>36</sup> Die gefundenen Knochenreste können auch jene besonderer Wohltäter des Klosters sein, von denen eine Anzahl im Anniversar angeführt ist. Darunter befindet sich aber mit einiger Sicherheit Otakar IV., für den diese Gruft angelegt wurde. Vgl. auch F. HUTZ, *Begräbnisstätte*, S. 13.

<sup>37</sup> *Ibidem*, S. 13 f.

ständigkeit halber sei auch auf die Seitzer Siegel verwiesen: Weder das Siegel von Prior und Konvent aus dem 13. noch aus dem 14. Jahrhundert<sup>38</sup> lassen irgendwelche Hinweise auf die Gründungslegende erkennen. Allerdings findet sich auch später kein Hase auf den Siegeln. Somit ist es insgesamt gesehen doch wahrscheinlich, daß die Gründungslegende erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden ist.

Weshalb der Seitzer Prior Schüller 1696 erstens einen neuen Gruftdeckel herstellen und zweitens auf diesem die Gründungslegende und Otakar III., der wahrscheinlich gar nicht hier bestattet ist, abbilden ließ, bedarf noch einer Klärung. Bedingt durch die Erneuerung und die Anbringung der Inschrift, die beim alten Deckel nicht vorhanden war, hielt sich jedenfalls in der Literatur die Annahme der Bestattung der letzten Traungauer in Seitz, während die Bemerkung des österreichischen Historiographen Thomas Ebendorfer in seiner *Cronica Austrie* (um 1450): «Othokarus II. obiit anno domini 1164 ut fertur, in Vorau cum uxore sepultus»<sup>39</sup>, unbeachtet blieb.

Wenden wir uns wieder der Barock-Darstellung und damit der Gründungslegende bzw. ihrer Symbolik zu. Wie erwähnt, hat der Name des Gebirgsbaches dieser Talgegend, Žičnica, der unweit von Žiče in die Dravinja, einen Nebenfluß der Drau, mündet, der Talgegend der Kartause den Namen gegeben, während diese selbst den Namen des hl. Johannes des Täufers, des Vorbildes des Eremiten, erhielt. Die Kartäuser nannten ihr Kloster Tal des hl. Johannes (Vallis S. Jo). In der Benennung der Einheimischen setzte sich jedoch der Bachname durch, der zuerst schon dem Dorf den Namen Žiče gab. Laut Leopold Grill<sup>40</sup> leitet sich das Wort von dem slowenischen «sičati» ab, was zischen ausdrückt<sup>41</sup>. Erwin Mayer<sup>42</sup> hingegen schließt diese Ableitung des Namens aus. Urkundlich kommt die Form des Bachnamens erstmals 1173 vor<sup>43</sup>.

<sup>38</sup> Vgl. die Abbildungen bei J. MLINARIČ, *Kartuziji Žiče in Jurklošter*. Auch zwei von Ludwig Freidinger angefertigte Zeichnungen von weiteren (im genannten Werk nicht abgebildeten) Siegeln (des Priors von 1294 August 19, Seitz und von 1392 November 10) zeigen kein solches Tier.

<sup>39</sup> F. HUTZ, *Begräbnisstätte*, S. 15, Anm. 44, zitiert HIERONYMUS PEZ, *Scriptores rerum Austriacarum*, Hbd. 2, Lipsiae 1725, Sp. 178. Diese Stelle findet sich bei Th. EBENDORFER, *Chronica Austriae*, hrsg. von A. LHOTSKY (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum*, NF 13), München 1967, Nachdruck 1980, S. 99 als Zusatz.

<sup>40</sup> L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 88.

<sup>41</sup> F. TOMŠIČ, *Slovensko-Nemški Slovar*, Ljubljana 1983, S. 560.

<sup>42</sup> E. MAYER, *Die Handschrift 640 aus der Univeritätsbibliothek zu Graz*, S. 11, Anm. 2.

<sup>43</sup> *StUB* 1, Nr. 551, S. 521.

Die Kartäuser tauschten damals mit Genehmigung des Patriarchen Ulrich von Aquileia Weingärten und Äcker «apud Syze» gegen Überlassung des Zehnts von 15 Mansen zu Einöd bei Weitenstein (Vitanje) nordwestlich von Gonobitz (Konjice). 1182 widmete Herzog Otakar den Kartäusern, die sein Vater «in loco qui nunc Vallis sancti Ioannis dicitur» ansiedelte, auch das Dorf, das ihnen angrenzend liegt, «nomine Sitz»<sup>44</sup>. Derselbe Herzog richtete dann 1185 eine Bestätigungsurkunde an die «Fratres in Seitz»<sup>45</sup>, die allerdings eine Fälschung von 1270-1274 ist<sup>46</sup>. Im Übergabevertrag der Steiermark an Österreich vom Jahr 1186 wird die Kartause schließlich mit doppelter Namensgebung angeführt: «Uallis sancti Joahnnis Sitse»<sup>47</sup>. Ein Prior von Sits findet sich in einer Urkunde vom 24. Oktober 1214 zu Manzano<sup>48</sup>. Žiče im Mündungsgebiet des Setzbaches wurde also bald nach der Schenkung an die Kartäuser namengebend für dieselben, wenngleich auch Bezeichnungen wie «Vallis sancti Johannis in Sits»<sup>49</sup> und «Siz»<sup>50</sup> sich erst in den 30er Jahren des 13. Jahrhundert gegenüber Bezeichnungen wie «Vallis sancti Johannis»<sup>51</sup> durchsetzten und der Name «Seitz» erst in den 30er Jahren des 14. Jahrhundert üblich wurde<sup>52</sup>. Die grundherrschaftliche Entwicklung führte aber auch zur Deutung des Ortsnamens im Sinne der religiösen Gedankenwelt der Kartäuser, wie die spätere Version der Gründungssage zeigt: Hund und Jäger sind die

<sup>44</sup> StUB 1, Nr. 620, S. 588.

<sup>45</sup> StUB 1, Nr. 644, S. 620.

<sup>46</sup> Vgl. O. WONISCH, *Über das Urkundenwesen der Traungauer*, in «ZHVSt», 22, 1926, S. 118 f., sowie H. PIRCHEGGER, *Geschichte der Steiermark*, Graz 1949, S. 272, Anm. 2, S. 273 und 277.

<sup>47</sup> StUB 1, Nr. 677, S. 652.

<sup>48</sup> *Monumenta historica ducatus Carinthiae*, Bd. 4: *Die Kärntner Geschichtsquellen 1202-1269*, Teil 1: 1202-1262, hrsg. von A. JAKSCH, Klagenfurt 1906 (künftig MDC), Nr. 1710, S. 75; StUB 2: 1192-1246, hrsg. von J. ZAHN, Graz 1879, Nr. 132, S. 201. Ähnlichen Inhalts, aber mit erschlossenem Datum (24. Oktober 1214) MDC 4, Nr. 1709, S. 74; StUB 2, Nr. 131, S. 202.

<sup>49</sup> StUB 2, Nr. 322, S. 425.

<sup>50</sup> StUB 2, Nr. 357, S. 466.

<sup>51</sup> StUB 2, Nr. 397, S. 510.

<sup>52</sup> Diese Ergebnisse beruhen auf der Durchsicht der quellenmäßig aufgenommenen Umschreibungen für Seitz in der Zusammenstellung der Regesten von G. BERNHARD, *Die Geschichte der Kartause Seiz im Mittelalter*, Teil 2, Dissertation, Universität Graz, 1987. Auch E. MAYER, *Beiträge zur Geschichte der Kartause Seitz*, S. 9, glaubt, daß der Name durch die Schenkung an das Kloster übernommen wurde.

Verfolger des Hasen, was als Anschläge des Teufels auf den Menschen<sup>53</sup> zu deuten ist:

«Qui leporem simulque venatorum sentiens clamorem (sc. Otakar III.) expergefactus clamore intonuit slavonica lingua dicens: Seitz on Seitz! Quo ex facto loco, eo quod per leporem qui Seitz slavonice dicitur, excitatus fuerat Seitz indidit monasterium construens illic»<sup>54</sup>.

Die Legende vom Hasen, der vor seinen Verfolgern Schnutz sucht, ist zweifellos sehr alt. Schon bei den Kirchenvätern findet sich diese Sinndeutung des Hasen, die auf der betreffenden Version des Bibeltexes beruht, die ihnen vorlag. Die Stelle, die sich im Buch der Sprüche (Spr 30, 26) nach dem Urtext auf den Klippdachs (nagetierähnliches Säugetier) bezieht, lautet nämlich in der Vulgata: «Lepusculus, plebs invalida, qui collocat in petra cubile suum». Hesychius bezieht diese Stelle auf die Heiden, die als Bekehrte sich im geistigen Felsen der Kirche bergen, wo sie erstarken und rein werden<sup>55</sup>.

Die sinnverwandte Stelle Psalm 103, 18: «Petra refugium herinaciis» (Vulg.) las der hl. Augustinus nach der Vetus latina: «Petra refugium ericiis et leporibus»<sup>56</sup>; für ihn stehen beide Tiere als Symbol für Sünder: im Igel wegen seiner Stacheln, im Hasen wegen seiner Furchtsamkeit; beide nehmen ihre Zuflucht zum Felsen, Christus. Auch Darstellungen versinnbildlichen diese Deutung, z.B. jene auf dem aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts stammenden Mosaik des Katechumeneums von Aquileia, auf der Taufschale vom Achmim und auf Grabmälern<sup>57</sup>.

Schon die älteste griechische Redaktion des Physiologus erwähnt den Hasen, der sich aufwärts in die Felsen retten kann, worauf Grill<sup>58</sup> verwiesen hat.

<sup>53</sup> L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 89; J.B. BAUER, *Lepusculus Domini. Zum altchristlichen Hasensymbol*, in «Zeitschrift für katholische Theologie», 79, 1957, S. 457-466.

<sup>54</sup> *Miraculosa Seycensis Cartusiae Fundatio*, Bl. 3-4; E. MAYER, *Beiträge zur Geschichte der Kartause Seitz*, S. 7. Der Hase findet sich auch als Heiligenattribut: bei Martin von Tours und Albert von Siena, die beide Hasen vor der Verfolgung durch Jäger oder Hunde geschützt haben, aber auch bei Oldegar von Barcelona, dem Schutzpatron der spanischen Jäger. Siehe G. HEINZ-MOHR, *Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst*, Düsseldorf - Köln 1971, S. 128.

<sup>55</sup> Hesych, in J.-P. MIGNE, *PG* 93, Sp. 1288; D. FORSTNER, *Die Welt der Symbole*, Innsbruck - Wien - München 1967<sup>2</sup>, S. 283.

<sup>56</sup> *Sermo Augustini Episcopi XCIX*, cap. 6, in J.-P. MIGNE, *PL* 38, Sp. 598.

<sup>57</sup> J.B. BAUER, *Lepusculus*, S. 461.

<sup>58</sup> L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 89.

Der Hase als altchristliches Symbol der Rettung vom Teufel zu Christus wurde sowohl von den Kartäusern in ihrer Abgeschlossenheit zu Seitz als auch von ihren Mitbrüdern in Sylve-Bénite in der Dauphiné als besonderes Kennzeichen verwendet.

Eine ähnliche religiöse Namensumformung kann man bei einer anderen Einsiedlergruppe zu Moiremont in den Ausläufern der Vogesen feststellen, die 1114/15 ihren Anschluß an den Zisterzienserorden fanden. Anlässlich der Verlegung des ursprünglichen Standortes des Klosters in das Tal entstand der Name Morimond, also Morimundo – Weltabsterben<sup>59</sup>.

Seitz ist somit ein Beispiel dafür, wie ein Bach- bzw. Ortsname auf das Kloster übergegangen ist. Dieses «Syze», das durch die deutsche Umwandlung von «i» in «ei» bald zu Seitz wurde, klingt im Slowenischen zufälligerweise ähnlich wie das Wort «Zajec», der Hase, eine Etymologie, die den Stoff zur Gründungssage lieferte. So wurde also der Name der Ortschaft zusammen mit spezifischen christlichen Deutungen um den Hasen zur Bildung der Sage verwendet.

## 2. *Sittich mit Ausblicken auf Landstraß und Viktring*

In dieselbe Zeit wie die Aufhebung des Klosters Seitz fällt auch jene des zweiten hier behandelten Klosters (1784), nämlich des etwa 30 km südöstlich von Laibach (Ljubljana) in Krain gelegenen Zisterzienserklosters Sittich<sup>60</sup>. Dieses geht auf das Bemühen des Patriarchen Pilgrim I. von Aquileia zurück. In Krain, wohin bereits zur Zeit des Bernhard von Clairveaux (ca. 1090-1153) dessen Mönche gekommen waren, gab es nämlich bis zur Gründung des Klosters Sittich noch keine Klöster, während sich in Kärnten und in der Steiermark auf dem Gebiet des Erzbistums Salzburg eine Reihe von Männer- und Frauenklöstern des Benediktinerordens befanden. Mit dieser Gründung konnte der Patriarch zwei Ziele verfolgen: Er konnte seine politische und geistliche Macht in Unterkrain durch die Errichtung

<sup>59</sup> *Ibidem*.

<sup>60</sup> Slow. «Žitičina» bzw. im Zweiten Weltkrieg durch falsche Auslegung in «Stična» umbenannt, lat. «Sitic/Sitik, Siticensis/Sitich/Sytic». Vgl. dazu N. GOLOB, *Die illuminierten Handschriften aus dem Zisterzienserkloster Stična (Sittich)*. Die Gruppe der in der National- und Universitätsbibliothek Ljubljana verwahrten Codices, in «Codices Manuscripti», 14, 1988, 4, S. 154, Anm. 1; M. GREBENC, *Aus der Gründungsgeschichte von Sittich*, in *Österreichische Beiträge zur Geschichte des Cistercienserordens, Festschrift zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux*, Wien - München 1953, S. 119-166, besonders S. 124, Anm. 5.

eines geistlichen Zentrums stärken und parallel dazu in diesem Gebiet das geistliche Leben fördern<sup>61</sup>.

Das Kloster Sittich wurde auf dem Besitz der Herren von Weichselburg (Višnja Gora) namens Sitik gebaut, den die letztgenannten mit dem Patriarchen gegen Besitz in der Urschloßkirche Sankt Veit (Šentvid) vertauscht hatten<sup>62</sup>. Der genaue Zeitpunkt der Niederlassung bzw. die Provenienz der Sitticher Mönche ist nicht restlos zu klären<sup>63</sup>. Man kann aber sagen, daß sich Mönche zuerst<sup>64</sup> wohl in der Nähe von Sankt Veit (Šentvid) niederließen, bis die für ein ordensmäßiges Leben notwendigen Gebäude errichtet waren<sup>65</sup>. Um 1136 kamen Mönche aus dem Zisterzienserkloster Rein<sup>66</sup> bei Graz nach Sittich. Wie uns Handschriften bezeugen, widmeten sich die Mönche von Sittich auch literarisch-kulturellen Tätigkeiten. Am bekanntesten ist wohl die vermutlich älteste Abschrift der *Gesta Friderici* Ottos von Freising und Rahewins.

Ab dem 15. Jahrhundert begann für Sittich wie für andere Klöster im heutigen Slowenien eine Periode der geistlichen und wirtschaftlichen Krise. Es wurde, wie bereits erwähnt, im Zuge der josephinischen Reformen 1784 aufgehoben. Mehr als 100 Jahre später, nämlich 1898, kamen aber wieder Mönche nach Sittich<sup>67</sup>.

<sup>61</sup> M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 120 ff., 127, 132, 138, 142.

<sup>62</sup> F. SCHUMI (ed), *Urkunden- und Regestenbuch des Herzogtums Krain*, Bd. 1: 777-1200, Laibach 1882-1883, Nr. 79, S. 88 f. (Gründungsurkunde, 1136).

<sup>63</sup> Zum Gründungsdatum siehe auch N. GOLOB, *Die illuminierten Handschriften*, S. 145, Anm. 2, wo sie auf M. GREBENC, *Gospodarska ustanovitev Stične ali njena dotacija leta 1135*, Stična 1973, S. 7 verweist; M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 124-128, besonders S. 140 ff., 146 f., 156. L. GRILL, *Neueste Forschungsergebnisse*, S. 83, meint noch, daß das Kloster 1136 von Rein aus besiedelt wurde, was aber nur zum Teil stimmt.

<sup>64</sup> Zur Frage, ob die Gründung sogleich geschah oder eine Vorbereitungszeit nötig war bzw. wann die Vorbereitungen (1132) begannen, vgl. M. GREBENC *Gründungsgeschichte*, S. 132, 138, 140, 145 ff.; seiner Ansicht nach fallen die Wahl Pilgrims zum Patriarchen und der Klostergründungsplan zusammen.

<sup>65</sup> M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 160 ff.: Zwischen 1132 und Anfang Juli 1135 wurden Oratorium, Refektorium, Dormitorium, cellar hospitum, portarii errichtet («Instituta», Kap. 13).

<sup>66</sup> Nach M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 141 ff., kamen die ersten Mönche aus Morimond, weitere aus Rein (S. 156).

<sup>67</sup> Zur Geschichte siehe W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 83-98. Wie M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 120, festgestellt hat, hat Milkowicz allerdings Fehler in der Frage über den Gründer begangen. J. MLINARIČ, *Stiška opatija 1136-1784*, Novo Mesto 1995.

Die Gründungssage von Sittich bringt ein weiteres Beispiel, daß der Ortsname den Stoff zur Bildung einer Klostergründungslegende lieferte. Johann Weikhard Valvasor<sup>68</sup>, krainischer Historiograph des 17. Jahrhunderts berichtet, daß, als man das Kloster Sittich (zwei Kilometer südlich vom nachmaligen Kloster) zu bauen begonnen hat, das Mauerwerk, welches man an einem Tag aufgebaut hatte, am anderen stets niedergerissen war. Dann erblickte man einen Vogel, der öfters rief: «sit hic, sit hic». Man folgte nun diesem Wink und baute das Kloster an der Stelle, wo der Vogel gesessen hatte.

Valvasor überliefert weiter, daß es sich um «einem fremden grünen Vogel» gehandelt habe. Zur Erinnerung an dieses Wunder habe man stets einen Vogel im Kloster gehalten<sup>69</sup>. Auch der Klosterchronist Paul Pucelj von Sittich tradiert uns dies in bezug auf einen Papagei in seiner *Idiographia monasterii Sitticensis*<sup>70</sup> aus dem Jahr 1719. Das ältere *Chronographium* erzählt (zum Jahr 1145) nichts von einem grünen Vogel, sondern spricht von einem

<sup>68</sup> JOHANN WEIKHARD FREIHERR VON VALVASOR († 1693) schrieb «*Die Ehre des Herzogthums Crain*», das ist ... wahre ... Gelegen- und Beschaffenheit dieses Erblandes, ... historische-topographische Beschreibung, Bücher I-XV, Laybach - Nürnberg 1686-1689, zweite und unveränderte Auflage hrsg. von J. KRAJEC - J. PFEIFER - V. NOVAK, Bde. 1-4, Rudolfswerth 1877, anast. Druck München 1971, hier Buch VIII, S. 694.

<sup>69</sup> JOHANN WEIKHARD FREIHERR VON VALVASOR, «*Die Ehre des Herzogthums Crain*», Buch VIII, S. 694: «Ich vermeyne / dieses schmecke nach einem Geticht; oder sey eine sinnreiche Erfindung der Alten.» in Bemerkung b): «Vielleicht hat ein Fremder / welcher ein grünes Kleid getragen / und Vogel geheissen / den Raht gegeben / daß man daselbst bauen sollte. Was aber die nächtliche Wiedereinreissung betrifft / wissen die Armenianer und Abyssiner von dergleichen zu sagen / und zu poetisieren. Vermutlich aber hat das Kloster seinen Namen / von dem alten Geschlecht Sittich». Dazu ist zu bemerken, daß es sich beim Geschlecht von Sittich nur um jenes der Weichselburger handeln kann, das Valvasor als jenes von Sittich bekannt war. Ebenso wie die Legende von Seitz ist also auch diese erst durch eine Quelle aus dem 17. Jahrhundert bekannt.

<sup>70</sup> Pater Paul Pucelj stammt aus Hrušica bei Novo Mesto (eingetreten 1689, † 1721). Sein bekanntestes Werk ist die *Idiographia sive Rerum memorabilium Monasterii Sitticensis*, die er im Jahre 1719 vollendete und die er selbst für eine Kompilation hielt. Sie ist aber eine gute Quelle zur Erforschung der Geschichte der Abtei, vor allem für jene Zeit, in der er selbst als Mönch in Sittich lebte, und für das Jahrzehnt vor seinem Eintritt. Diese umfangreiche Chronik hat eine außergewöhnliche Geschichte, denn sie wurde 50 Jahre nach der Aufhebung des Klosters in Triest als Makulaturpapier auf den Markt gebracht und von einem Käsehändler gekauft. Sie ist in vier Teile gegliedert: 1. descriptio et fundatio, 2. Epitome chronologica rerum memorabilium, 3. abbatographia seu Catalogus abbatum, 4. parographia seu Catalogus parochiarum Monasterii. P. PUCELJ, *Idiographia Monasterii Sitticensis*, Ljubljana Arhiv Republike Slovenije, Ms. 148r, fol. 7v-8r und S. 332. M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 119 f.

gewöhnlichen Waldvogel, den es «garrulus» (Schwätzer) nennt und bei dem man vielleicht an einen Häher denken könnte.

Wie und wann dürfte nun diese Sage entstanden sein? Der Name der Ortschaft, der in den älteren Urkunden Sitik<sup>71</sup> lautet, bildete das Substrat der später erfundenen Sage, indem man ihn geschickt in zwei Teile teilte – denn der Vogel rief: «sit hic» – und daran die Erzählung knüpfte<sup>72</sup>.

Worin könnte man die Ursachen dafür sehen, einem Vogel diese Worte zuzuschreiben? Es scheint, daß so ähnliche Erklärungen äußerst beliebt waren, denn Vergleichbares finden wir bei der Klostersage von Admont<sup>73</sup>, das auch «Admund» geschrieben wurde. Ein Taubstummer, gleichsam einer ohne Mund, soll mit laut vernehmbarer Stimme auf den für den Klosterbau geeigneten Ort hingewiesen haben<sup>74</sup>. Die beiden Wortteile sollen Wasser und Mündung bedeuten, «Adamunda» ist also der Ort an einer Flußmündung<sup>75</sup>.

Nach der Gründungssage von Seckau in der Steiermark soll der Gründer Adalram von Waldeck im Schlaf die Worte «Hic seca» vernommen haben, während ihm die Muttergottes mit dem Jesusknaben erschien<sup>76</sup>. Auch bei Landstraß läßt sich der Name mit der Legende (vom Waldmann bzw. Wächter) verbinden: «straža», d.h. die Wacht, die Wache<sup>77</sup>. Bekanntlich versuchten die mittelalterlichen Gelehrten alle Namen zu erklären, und da die Klosterbrüder auch gute Latinisten waren, bedeutete es keine Schwierigkeit für sie, im Namen «Sitik» lateinische Wurzeln zu erblicken. Der Klosterchronist Paul Pucelj<sup>78</sup> erwähnt aber auch: «loci etymon acceptum

<sup>71</sup> Vgl. N. GOLOB, *Die illuminierten Handschriften*, S. 154, Anm. 1, nennt als lateinische Bezeichnungen «Sithicium» und «Sitticium».

<sup>72</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 479.

<sup>73</sup> Erzbischof Gebhard stiftete 1072-1074 auf den von der hl. Hemma von Gurk der Salzburger Kirche gewidmeten Gütern im Ennstal das Kloster Admont als erzbischöfliches Eigenkloster.

<sup>74</sup> *Vita Gebhardi archiepiscopi Salisburgensis*, hrsg. von W. WATTENBACH (MGH, *Scriptores*, 11), Hannover 1854, Nachdruck Stuttgart - New York 1963, S. 36 f.; *Passio Thiemonis archiepiscopi Iuvavensis*, *ibidem*, S. 55; W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 480.

<sup>75</sup> JAKOB WICHNER, *Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1177*, Graz 1874, S. 6, 7, 30.

<sup>76</sup> THOMAS JURICHINIUS, *Chronicon seu Diplomatarium*, Stiftsbibliothek Seckau 1605 (zitiert nach B. ROTH, *Dom im Gebirge*, Graz 1964).

<sup>77</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 481 ff.

<sup>78</sup> P. PUCELJ, *Idiographia Monasterii Sitticensis*, S. 331.

a psittaco». «Psyttacus» oder im mittelalterlichen Latein auch «citacus» bedeutet Papagei oder Sittich<sup>79</sup>. Diese Erklärung müssen wir aber als einen zweiten Versuch deuten, den Ortsnamen, slowenisch Žitičina<sup>80</sup>, dessen einer Teil «tič» bzw. «ptíca/ptič» Vogel bedeutet, so zurechtzulegen, daß man die angeführte Erzählung anknüpfen kann<sup>81</sup>. Es liegen also zwei Varianten der Sitticher Klostersage vor: die erste, welche aus dem Ortsnamen «Sytik» bloß die Worte «sit hic» machte, wie sie schon Johannes von Viktring<sup>82</sup> kennt (bei ihm Auslegung des lateinischen Namens ohne Vogelgeschrei): «in eodem loco apto quidam videns locum, in quo nunc est monasterium, dixit: 'sit hic!'»<sup>83</sup>, die zweite, welche ihn an den Namen des Vogels «psyttacus» anschloß.

Woher stammt aber diese zweite Version? In Thüringen lag das 1540 aufgehobene Zisterzienserkloster Sittichenbach, das laut der Legende (unter anderem) so genannt wurde, weil man an diesem Ort viele Vögel, «psyttacci», sah, ein Umstand, der auch zur Klostergründung Anlaß gab. Da die Zisterzienserklöster in regem Verkehr zueinander standen, wäre es denkbar, daß es diesbezüglich zu einem Gedankenaustausch gekommen ist. Einen Hinweis darauf liefert ein Sitticher Codex, der von Sittich nach Helmstedt<sup>84</sup> gekommen ist. Freilich kann man heute nicht mehr feststellen, in welchem Kloster der Name «psyttacus» zuerst zur Erklärung verwendet wurde. Festzuhalten ist aber, daß wie in Seitz der Ortsname Stoff für Bildung der Legende lieferte<sup>85</sup>.

<sup>79</sup> M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 124, Anm. 5, glaubt, daß das Klosterwappen von Anfang an von Sitik abgeleitet wurde und im 16. Jahrhundert zum Papagei geändert wurde.

<sup>80</sup> M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 124, Anm. 5, nimmt an, daß der Ort ursprünglich Žitič hieß und durch die Gründung des Klosters nach diesem benannt wurde: «Žitič puščava», d.h. Einsiedelei, Kloster, ein altslowenisches Wort.

<sup>81</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 480 ff.

<sup>82</sup> Johannes von Viktring († zwischen 30.7.1345 und 31.10.1347). *Johannis abbatis Victorienensis Liber certarum historiarum*, hrsg. von F. SCHNEIDER (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, 36/1), Hannover - Leipzig 1909, S. 82.

<sup>83</sup> M. GREBENC, *Gründungsgeschichte*, S. 160, Anm. 11.

<sup>84</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 481, meint fälschlicherweise, er sei nach Halberstadt, das an Thüringen grenzt, gelangt. Dabei handelt es sich um den aus dem 12. Jahrhundert stammenden, jetzt aber in Wolfenbüttel befindlichen Cod. Guelf. 206 Helmst. der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel.

<sup>85</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 481. In der Beschreibung der erhaltenen Codices (N. GOLOB, *Die illuminierten Handschriften*) wurde kein Physiologus entdeckt.

Mit Vögeln vergleicht die Hl. Schrift Menschen, die flüchtig sind, gejagt werden, in Gefahr schweben oder ihr entronnen sind, auch solche, die ein Heim suchen<sup>86</sup>. Im Evangelium erwähnt der Herr die Vögel als Gegenstand göttlicher Fürsorge, der auch wir uns anheimstellen sollen<sup>87</sup>. Eine analog dieser Auslegung aufzufassende Opfergabe ist noch heute bei der Papstmesse üblich, die zur Feier einer Heiligsprechung gehört. Der Papagei im speziellen gilt als zweifaches Mariensymbol, erstens weil nach Konrad von Würzburg sein grünes Federkleid nicht wie das Grün der Pflanzen im Regen naß wird, sondern trocken bleibt, und zweitens weil er Ave singen kann<sup>88</sup>. Schon im Physiologus wird der Sittich, den man auch Papagei nennt, als ein Vogel beschrieben, der die menschliche Stimme nachahmt und dessen Laute kaum von den Äußerungen eines Menschen unterschieden werden können.

Damit ist nur erklärt, woher manchmal die Klostersagen ihren Stoff bezogen. In diese Kategorie fällt auch die Gründungsgeschichte von Viktring. Gemäß einer zweiten, weniger bekannten Version, die nach Magda Roscher<sup>89</sup> von Jakob Unrest stammen dürfte, aber nach Alphons Lhotsky<sup>90</sup> Johannes von Viktring zuzuschreiben ist, läßt Bernhard selbst diesen Kampf mit dem Löwen bestehen:

«und darumb, das im Maria die Kunigin den Sieg gegeben hat, stiftt er das Kloster und nannt es Victoria, das ist Überwindung, Darzu gab er, und stiftt sein Gschlos Natterberg, nahent dabey gelegen mit allen Nutzñ und Ranntten, und behielt ym chainen gewalt. Darauf das Geschlos Natterberg wart abgebrochen und das Kloster gepawt»<sup>91</sup>.

Von diesem Sieg über den Löwen soll das Kloster seinem Namen erhalten haben. Doch kommt der Name «Vitrino» schon 890 in der gefälschten

<sup>86</sup> D. FORSTNER, *Symbole*, S. 237 f. Vgl. Ps 10,1; 83,4; 54,7; 123,7; Spr 6,5; 27,8; Weish 5,11; Is 16,2; 31,5; Os 11,11; 7,11.

<sup>87</sup> Vgl. Mt 6,26; Lk 12,6-7.

<sup>88</sup> G. HEINZ-MOHR, *Lexikon der Symbole*, S. 230.

<sup>89</sup> M. ROSCHER, *Geschichte der Cistercienserabtei Viktring in Kaernten in der Zeit von 1142-1534*, Dissertation, Universität Wien, 1953, S. 28.

<sup>90</sup> A. LHOTSKY, *Quellenkunde*, S. 295.

<sup>91</sup> JACOB UNREST, *Chronicon Carinthiacum, Collectio monumentarum*, Bd. 1, hrsg. von S.Fr. HAHN, *Brunsvigae* 1724, S. 525 (zitiert nach M. ROSCHER, *Viktring*, S. 28 f.). Die Sage ist auch im *Viktringer Kopialbuch*, Bd. 4, mit der Überschrift «Quomodo monasterium in Victoria in abbatiam surrexit» (etwa um 1142/47 einzureihen nach A. LHOTSKY, *Quellenkunde*, S. 257) überliefert, gedruckt in *MDC 3: Die Kärntner Geschichtsquellen 811-1202*, hrsg. von A. JAKSCH, Klagenfurt 1904, Nr. 749, S. 290 ff.

Arnulfurkunde<sup>92</sup> und in den Bestätigungen durch Otto II. von 982<sup>93</sup> und Otto III. von 984<sup>94</sup> vor. Diese Belege sind noch frei von der gelehrten Etymologisierung; aber bereits 1169<sup>95</sup> findet sich nach Roscher<sup>96</sup> in einer Urkunde des Patriarchen Ulrich I. von Aquileia erstmals eine lateinische Version: *Victricensis ecclesia*. Der Viktringer Schreiber 3 bringt in einem zwischen 1191 und 1197<sup>97</sup> anzusetzenden Dokument zuerst *Victoriense cenobium*. Die direkte Bezeichnung «de Victoria» steht in einer Papsturkunde Innozenz III. vom 1. Oktober 1200<sup>98</sup>. Primus Lessiak<sup>99</sup> meint, «Vitringer, Vitringer etc.» sei vorslawischer Herkunft, während Richard Müller<sup>100</sup> «Vitrino» vom altslawischen «veter» (der Wind) ableitet. Die heutige Form Viktring ist nach seiner Ansicht ein Produkt der Formen «Vitringer» (12. Jahrhundert) und «Victoria».

Wie kam es aber zur Entstehung der Legenden? Die Manier der mittelalterlichen Gelehrten, alle Namen erklären zu wollen<sup>101</sup>, wurde bereits oben erwähnt. Um entscheiden zu können, ob dies auch auf Sittich zutrifft, ist es nötig, die Zeit der Entstehung der älteren Variante der Gründungslegende von Sittich zu bestimmen. Die Quelle, aus der uns diese Sage bekannt ist, stammt erst aus dem 17. Jahrhundert, doch mußte sie schon früher abgefaßt worden sein, worauf die Schreibart des Namens Sittich deutet<sup>102</sup>. Wenn wir uns erinnern, daß bereits Johannes von Viktring die ältere Variante kannte, trifft dies auch auf Sittich zu. Die ältere Deutung des Namens Sittich, nämlich jene aus «sit hic», findet ihren Ausdruck in der Schreibweise («Sithic» statt des früheren «Sitik») erstmals in einer Urkunde des Patriarchen Ludwig von Aquileia aus dem Jahr 1454 Mai 8 (laut Milko-

<sup>92</sup> MGH, *Diplomata*, Arnulf, Nr. 184, MDC 3, Nr. 62, S. 25.

<sup>93</sup> MGH, *Diplomata*, Otto II., Nr. 275; MDC 3, Nr. 154, S. 65.

<sup>94</sup> MGH, *Diplomata*, Otto III., Nr. 1; MDC 3, Nr. 159, S. 67.

<sup>95</sup> MDC 3, Nr. 1123, S. 421.

<sup>96</sup> M. ROSCHER, *Viktring*, S. 28 f.

<sup>97</sup> MDC 3, Nr. 1377, S. 520.

<sup>98</sup> F. MARTIN (ed), *Salzburger Urkundenbuch*, Bd. 4: *Ausgewählte Urkunden 1247-1343*, Salzburg 1933, Nr. 405, S. 475 (in den Nachträgen).

<sup>99</sup> P. LESSIAK, *Ortsnamen*, in «Carinthia I», 112, 1922, S. 94.

<sup>100</sup> R. MÜLLER, *Ueber den Namen Viktring*, in «Carinthia I», 86, 1896, S. 56.

<sup>101</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 483.

<sup>102</sup> *Ibidem*.

wicz)<sup>103</sup>. «Sithic» und «Sitic» etc. statt des früheren «Sitik» finden sich danach öfters.

Noch ein weiteres Argument spricht für die Entstehung im 15. Jahrhundert. Herzogin Viridis Visconti (Gemahlin Herzog Leopolds III.), die auch von Valvasor<sup>104</sup> erwähnt wird, die 1414 verstorbene Wohltäterin des Klosters, wurde nämlich in diese Sage aufgenommen. Das *Chronographium* berichtet, Viridis sei die Stifterin gewesen, die den Bau veranlaßt habe. Da wir wissen, daß auch das Klostergebäude im 15. Jahrhundert neu gebaut wurde, könnte man diese Erzählung dahin deuten, daß sie als die Stifterin desselben anzusehen ist, ein Umstand, der der «historische Kern» bzw. Anlaß der Sage sein könnte<sup>105</sup>.

Abschließend sollen noch die Klosterwappen und Klostersiegel berücksichtigt werden. Sittich führte im Klosterwappen einen Vogel, worauf auch die Sage hinweist, also ein «redendes» Wappen<sup>106</sup>. Wann es allerdings aufkam, läßt sich aufgrund des Mangels an Sitticher Originalurkunden nicht feststellen. Da zwar die Blüte des Wappenwesens in das 14. und 15. Jahrhundert fällt, doch diese bei den Ordenshäusern später anzusetzen ist und die Abteien sich – Wappen führten außerdem nur die Benediktiner, Zisterzienser und Augustiner – nach den Beschlüssen der Ordenskapitel zu richten hatten, könnte es im 16. Jahrhundert der Fall gewesen sein<sup>107</sup>.

<sup>103</sup> *Ibidem*.

<sup>104</sup> JOHANN WEIKHARD FREIHERR VON VALVASOR, *Ehre des Herzogthums Crain*, Buch VIII, S. 695.

<sup>105</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 484, interpretiert diese Sage als einen Hinweis darauf, daß das Kloster zu dieser Zeit an einer anderen Stelle aufgebaut worden sei.

<sup>106</sup> Milkowicz nennt als ein weiteres Beispiel für die Verbindung von Klosterwappen und Klostersiegeln die Abtei Ochsenhausen (ein Ochs aus einem Haus tretend), *ibidem*. T. VOGTHERR, *Siegelrecht, Siegelmißbrauch und Siegelfälschung bei den Zisterziensern*, in «Archiv für Diplomatik», 45, 1999, S. 60-85, besonders S. 63 ff., weist darauf hin, daß es Siegel der Zisterzienseräbte vom Anfang des Ordens an gab. Im Unterschied zu den Benediktinern handelte es sich um unpersönliche Siegel namentlich nicht genannter Äbte, die deshalb an den jeweiligen Amtsnachfolger weitergegeben werden konnten. Konventssiegel wurden allerdings erst nach der Reformbulle *Fulgens sicut stella* Papst Benedikts XII. vom Juli 1335 eingeführt. Nach dem Statut von 1200 sollte das Siegel ein Bild der Abtsfigur mit dem Abtsstab tragen oder als Symbolsiegel gestaltet sein, also mit dem Abbild einer Hand und eines Abtsstabes.

<sup>107</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 485, nennt als weiteres Beispiel Landstraß, wo die Waldmänner (der Sage) zwar schon in 15. Jahrhundert auftreten, allerdings nur als dekoratives Beiwerk (Schildhalter), aber dann im 16. Jahrhundert zum wesentlichen Element wurden.

Erstmals findet sich der Vogel nämlich 1574 auf einem Siegel<sup>108</sup>. Mangels Sitticher Originalurkunden kann man dieses Jahr nicht als *terminus a quo* betrachten, sondern möglicherweise 1518, als das Stift von Kaiser Maximilian I. das Privileg erhielt, mit rotem Wachs zu siegeln<sup>109</sup>. In einem in Stein gehauenen Wappen findet sich der Vogel allerdings erst zwischen 1534 und 1549<sup>110</sup>. Für Wladimir Milkowicz<sup>111</sup> ist das Erscheinen auf dem Klosterwappen Anlaß genug zu vermuten, daß die Wahl des Klosterwappens eine Ursache für die «philologische Erklärung» des Ortsnamens gab.

Zum Schluß stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Priorität von Etymologie und anderen Elementen. Darunter sind die Ordenslehre, den Mönchen verfügbares Schriftgut, Ablassprivilegien<sup>112</sup> und gelehrte Spielerei zu zählen. Gerade bei Seitz könnte der Physiologus entscheidend gewesen sein. Denn in Cilli unweit von Seitz findet sich in der Daniels-Kirche eine Physiologus-Inschrift. Auf zwei Steintafeln in der Marienkapelle (Ende 14./Anfang 15. Jahrhundert) der Pfarrkirche wird das Kapitel vom Strauß und vom Meerwunder Cilla, das im wesentlichen dem Abschnitt «Serra» der übrigen Physiologus-Tradition entspricht, wiedergegeben. Diese Inschriften stehen in Zusammenhang mit einem Skulpturen-Zyklus, der Themen des Physiologus darstellt<sup>113</sup>. Der Hase ist zwar nicht darunter, doch ist anzunehmen, daß der Physiologus in dieser Gegend bekannt war. Im Chorgestühl der Kirche Sankt Georg in Pettau (Ptuj) findet sich auch der Hase unter den geschnitzten Tieren.

Man kann also wohl annehmen, daß die genannten legendenhaften Erzählungen gelehrte Erfindungen sind, die sich wohl sekundär aus etymologischen Erklärungen entwickelt haben. Inwieweit diese Symbolik für breitere Kreise gedacht war, muß aber offen bleiben.

<sup>108</sup> *Ibidem*.

<sup>109</sup> *Ibidem*.

<sup>110</sup> Abb. bei J. MLINARIČ, *Stiška*, S. 141.

<sup>111</sup> W. MILKOWICZ, *Die Klöster in Krain*, S. 486.

<sup>112</sup> *Ibidem*, S. 477. Durch die Erzählung, daß der Ort, auf dem Kloster steht, heilig sei, wollte man so eine Einnahmequelle erschließen.

<sup>113</sup> N. HENKEL, *Studien zum Physiologus im Mittelalter* (Hermaea, Germanistische Forschungen, NF 38), Tübingen 1976, S. 104 ff.